

# Lufthoheit

Österreich bekämpft den gefährlichen Feinstaub nur sehr zögerlich. Das schädigt die Lungen – und kann viel Geld kosten, weil die EU-Kommission nicht länger zuschauen will. Sind Fahrverbote die Lösung?

VON EVA LINSINGER

**W**ie praktisch, dass es China gibt. Die toxische Suppe in der Hauptstadt Peking war auch in diesem Winter so dick, dass ein Brand in einer Möbelfabrik stundenlang unentdeckt blieb, weil der Rauch in all dem Smog niemandem auffiel. Selbst Hunde trugen Atemmasken, Menschen sowieso, und sogar die amerikanische Botschaft gab es auf, die Feinstaubwerte zu messen – sie sprengten die Skala der Geräte. Kein Wunder, dass Peking laut einer Untersuchung der chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften als „für Menschen praktisch unbewohnbar“ gilt. Lediglich ein Konteradmiral der Armee konnte darin Positives entdecken: Der Feinstaub mit seinen

Feinstaub-Tage, welche die EU zugesteht. Die Ballungszentren Graz, Wien und Linz werden auch 2014 bis zu 50 Tage mit dicker Luft zählen. Das ist nicht nur hochnotpeinlich für Österreich, das sich gerne als Umweltmusterland rühmt – sondern kann richtig teuer werden: Die EU-Kommission droht schon mit einem Vertragsverletzungsverfahren, Strafzahlungen inklusive. Denn die Werte sinken zwar im Vergleich zu den 1990-er Jahren, aber nicht schnell und tief genug.

Lange Zeit galt Feinstaub als Luxus-Thema von hysterischen Eltern, die überall Gefahren für ihre Kinder wittern, und als Betätigungsgebiet für nervige Öko-Zausel, die am liebsten alles verbieten wollen. Mittlerweile ist bewiesen: Feinstaub, im Wissenschaftlerjargon PM10 genannt, kann tödlich sein.

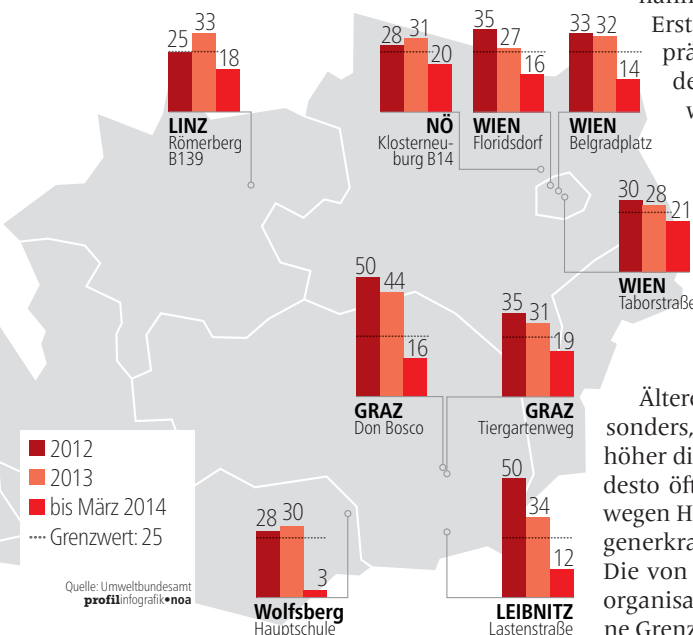
Erst vergangene Woche präsentierten Forscher den Befund einer EU-weiten Studie, wonach Sterblichkeitsrisiko und Feinstaub eng zusammenhängen. Weniger wissenschaftlich ausgedrückt: Stadtluft macht vielleicht frei, aber sicher krank. Kinder, Kranke und

Ältere spüren dicke Luft besonders, aber nicht nur sie. Je höher die Feinstaubbelastung, desto öfter muss die Rettung wegen Herz-Kreislauf- und Lungenerkrankungen ausrücken. Die von der Weltgesundheitsorganisation WHO empfohlene Grenze an Luftschadstoffen wird derzeit in ganz Österreich

um 50 bis 100 Prozent überschritten, sagt die Akademie der Wissenschaften und ortet dringenden Handlungsbedarf.

Bloß: Wo? Wer das Jürgen Schneider, den Luftexperten vom Umweltbundesamt fragt, bekommt zu hören, dass rußende Fabrikschloten der Vergangenheit angehören: „Die Industrie ist nicht mehr die große Feinstaubquelle, sie hat ihre Hausaufgaben gemacht.“ Vor allem deshalb sind die Werte in Österreich im Vergleich zu den 1990er-Jahren gesunken, milde Winter, in denen wenig geheizt wird, und Wind halfen auch. Das Wetter ist schwer beeinflussbar, Smog-Widrigkeiten wie die Beckenlage von Graz auch. Damit bleiben im Wesentlichen zwei Drecksschleudern, die für die notorischen Überschreitungen verantwortlich sind, analysiert Schneider: „Erstens der Hausbrand, vor allem alte

**Schmutzzonen**  
An wie vielen Tagen pro Jahr an welchen Messstellen der Feinstaub-Grenzwert überschritten wurde.



Schwermetallpartikeln mache feindliche Laserwaffen praktisch nutzlos und biete daher „hocheffektive Verteidigung“.

Das Pekinger Drecks-Szenario bietet eine hervorragende Ausrede für heimische Politiker – frei nach dem Motto: Von den chinesischen Feinstaubwerten sind wir meilenweit entfernt, so dick ist die Luft bei uns bei Weitem nicht. Stimmt. Aber dick genug.

Bereits jetzt, Ende März, ist klar: Auch heuer wird Österreich die erlaubte Dosis wieder deutlich überschreiten. An 21 Tagen kletterten die Werte über die Grenze von 50 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft (siehe Grafik), teils auf über 100 Mikrogramm. Damit werden sich bis Jahresende weder die 25 Grenzwertüberschreitungen ausgeben, die nach heimischer Regelung vorgesehen sind, noch die 35

**„Die Industrie ist nicht mehr die große Feinstaubquelle. Aber der Autoverkehr ist nach wie vor ein Problem.“**

**Jürgen Schneider, Umweltbundesamt**